

Augsburger Allgemeine Zeitung, 2. Juli 2010

„Die Leute vergessen einfach zu schnell“

Interview Der Wirtschaftswissenschaftler Hans Ulrich Buhl erklärt, wie die nächste Krise verhindert werden könnte, was Finanzprodukte mit Blutkonserven zu tun haben und warum Angela Merkel keine Umfallerin ist

Augsburg Hans Ulrich Buhl ist Professor an der Universität Augsburg. Er leitet dort das Kernkompetenzzentrum Finanz- und Informationsmanagement. Anlässlich des Ausbaus dieser Einrichtung sprachen wir mit ihm über die Lehren aus der Finanzkrise.

Auf ihrem Gipfel konnten sich die wichtigsten Industrienationen wieder nicht auf schärfere Regeln für die Finanzmärkte einigen. Fehlt der politische Wille dazu?

Buhl: Die Interessen der einzelnen Länder sind einfach zu verschieden. Großbritannien oder die USA, die nach dem heftigen Einbruch jetzt wieder stark von den Geschäften an den Finanzplätzen New York und London profitieren, wollen natürlich weniger Beschränkungen als andere.

Könnte Deutschland nicht zumindest die Vorschriften im eigenen Land verschärfen?

Buhl: Nationale Alleingänge machen nur dann Sinn, wenn man verhindern kann, dass die Finanzmarktteilnehmer einfach in andere Länder mit weniger Regulierung ausweichen und unser Finanzplatz damit geschädigt wird.

Seit Ausbruch der Finanzkrise sind fast drei Jahre vergangen. Haben Sie das Gefühl, dass die richtigen Lehren gezogen wurden?

Buhl: Noch nicht genügend und vor allem – wie der Gipfel in Kanada gezeigt hat – nicht hinreichend global abgestimmt.

Haben die Politiker vielleicht schon das Interesse an einer Reform der Finanzmärkte verloren? Im Empfinden vieler Menschen scheint das Schlimmste ohnehin überstanden.

Buhl: Wenn es in den nächsten ein bis zwei Jahren nicht klappt, der Finanzwelt neue Regeln zu geben, wird das nichts mehr. Die Leute vergessen einfach zu schnell, wenn der Leidensdruck nachlässt. Und dann ist die nächste Krise eigentlich schon vorprogrammiert.

Im Nachhinein scheint es unglaublich, dass ein vergleichsweise kleiner Teil amerikanischer Kredite das Weltfinanzsystem derart erschüttert hat. Wie konnte das passieren?

Buhl: Entscheidend war das verlorene Vertrauen. Viele Finanzprodukte waren so undurchsichtig, dass kein Mensch mehr wusste, welche Risiken sich dahinter verbergen. Also

haben plötzlich alle die Finger davon gelassen, auch von den eigentlich soliden Finanzprodukten. Stellen Sie sich im übertragenen Sinne folgende Situation vor: Eine von 100 Blutkonserven ist mit HIV verseucht. Sie wissen aber leider nicht welche. Wie viel sind Sie bereit, für eine der Blutkonserven zu bezahlen?

Was würden Sie tun, um ähnliche Turbulenzen in Zukunft zu vermeiden?

Buhl: Ich präferiere die Idee von Joseph Stiglitz, der eine Art Weltzulassungsbehörde für Finanzprodukte vorgeschlagen hat, ähnlich wie in der Pharmaindustrie. Medikamente müssen sich einer jahrelangen Prüfung unterziehen. Warum sollte es so etwas für Spekulationsprodukte nicht geben, die immerhin das Potenzial haben, das Weltfinanzsystem zum Einsturz zu bringen.



Hans Ulrich Buhl ist Professor an der Universität Augsburg. Foto: Schöllhorn

Hans Ulrich Buhl

● **Lehrstuhl** Prof. Hans Ulrich Buhl, 1955 in Esslingen geboren, ist seit August 1994 Inhaber des Lehrstuhls für Betriebswirtschaftslehre, Wirtschaftsinformatik, Informations- & Finanzmanagement an der Universität Augsburg.

● **Kompetenzzentrum** Seit Juli 2002 leitet Buhl zudem das von der bayerischen Staatskanzlei eingerichtete Kernkompetenzzentrum Finanz- & Informationsmanagement in Augsburg. (AZ)

Zuletzt waren es ja weniger Spekulanten, sondern eher Politiker, die das System erschüttert haben. Stichwort Griechenland. Kanzlerin Merkel sagte, es sei „alternativlos“ gewesen, den Griechen zu helfen. Stimmt das?

Buhl: Nichts ist alternativlos. Es gibt

„Nichts ist alternativlos. Es gibt immer Alternativen, die Frage ist nur: Gibt es eine bessere?“

Hans Ulrich Buhl

immer Alternativen, die Frage ist nur: Gibt es eine bessere?

Und gab es die im Fall Griechenland?

Buhl: Nein. Hätte Europa Griechenland fallen lassen, wäre als nächstes Portugal dran gewesen und dann womöglich größere Länder wie Spanien oder Italien. Man musste eine Brandmauer ziehen.

Ist das nicht ein Blankoscheck für andere Staaten, weiter über ihre Verhältnisse zu leben? Nach dem Motto: Die EU wird's schon richten.

Buhl: Natürlich besteht diese Gefahr. Deshalb braucht man eine Doppelstrategie: Hilfe darf es nur mit Gegenleistung geben. Die Griechen mussten erst ein umfassendes Sparpaket vorlegen, bevor die EU das Rettungspaket geschnürt hat.

Die Bundeskanzlerin wurde als Umfallerin bezeichnet, weil sie Hilfe zunächst ja abgelehnt hatte. Zurecht?

Buhl: Nein. Angela Merkel ist keine Umfallerin, sie macht sogar eine sehr gute Arbeit. Natürlich musste sie zunächst Druck ausüben und eine Drohkulisse aufbauen, damit die Griechen den Ernst der Lage erkennen und beginnen, ihren Haushalt in Ordnung zu bringen. Andernfalls wäre tatsächlich der Eindruck entstanden, die EU holt ohnehin jeden aus dem Schlamassel.

Das Vertrauen in den Euro ist erschüttert. Hätten wir doch lieber die D-Mark behalten sollen?

Buhl: Nein. Mit dem Euro ist Europa besser durch die Krise gekommen als das mit vielen Einzelwährungen gelungen wäre. Spekulanten hätten sonst jeden Tag gegen eine andere europäische Währung gewettet und daran Milliarden verdient. Die Wechselkurse wären extremen Schwankungen ausgesetzt gewesen. Das hätte insbesondere die deutsche Exportindustrie, die auf verlässliche Bedingungen angewiesen ist, hart getroffen.

Trotzdem ist die Euro-Zone ins Wanken geraten. Was ist zu tun, um das System stabiler zu machen?

Buhl: Vor allem müssen die Länder mit desolaten Haushalten eisern sparen. Das wird gravierende Einschnitte erfordern. Außerdem müssen intransparente Finanzprodukte, die als Brandbeschleuniger wirken, eingedämmt werden. Hier könnte die bereits angesprochene Zulassungsbehörde helfen.

Interview: Michael Stifter